Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 24

Artikel: Die Sintflut : (Schluss)
Autor: Rohrer, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-406402

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

herzustellen." Ich glaube, man darf ruhig annehmen, Haeckel wisse Männer vom Range eines Giordano Bruno, eines Huß richtig einzuschätzen. Wollte man aber die überflüssige Pedantenfrage, ob sie sich aus altruistischen oder egoistischen Motiven für ihre Lebensanschauung geopfert haben, beantworten, so würde der Bescheid etwa lauten: Sie kämpften und starben für das, was ihnen das Höchste, Herrlichste, Liebste war, für ihre Erkenntnis, ihren Glauben, für das, was sie als Wahrheit empfanden. Sie taten es weder aus Selbstsucht noch vorsätzlich für die Allgemeinheit; nicht Motive leiteten sie; ihre Taten waren die Flammen, die aus der Glut der Notwendigkeit emporschlugen. Giordano Bruno hatte bestimmt seine Freude dran, wenn sein Spott mit vernichtender Wucht auf seine Widersacher niederfuhr; wohl mochte er dann und wann das Gefühl haben, Großes für die Menschheit zu tun; aber Altruismus als Motiv — nein; so wenig, als Goethe aus Altruismus den „Faust" geschrieben hat!

„Das eigene Leben einer Lieblingsidee opfern, heiße unverblümt, das Leben einer bloßen Schrulle opfern", sagt Karl Frick.

Weiter unten: „Wer aber nicht glauben kann, daß es alle Zeit Menschen gab, welche für ihre Ueberzeugung litten und starben, im Bewußtsein, dadurch die höchsten Güter der Menschheit zu fördern, stellt sich ein klägliches Zeugnis aus."

Auch hierin ist die Unterscheidung von egoistischen und altruistischen Motiven durchaus hinfällig, indem ganz bestimmt der Mensch eine Idee, für die er alles, sogar das Leben, zu opfern bereit ist, für so groß und gut und wahr hält, daß er die ganze Menschheit davon überzeugen möchte im Glauben, daß ihr damit das größte Heil widerführe. Das mag Karl Frick an sich selber erfahren. Da wir aber die Dinge an sich nicht erkennen, vor allem mit unsern an das Endliche gebundenen Sinnen nie völlig hinter das Geheimnis des Lebens kommen, so ist der Sinn des Lebens, den wir ihm geben, auch der Sinn, den ihm Tolstoi und den ihm Karl Frick gibt, nicht etwas Reales, nicht die Wahrheit an sich, sondern nicht mehr und nicht weniger, als eine Idee. Sollen wir sagen — Schrulle? — Aber man sollte aus der Idee nicht gleich ein System machen, und man soll nicht einem System zuliebe sich zu Ausschließlichkeiten verleiten lassen, die ja schon nur in der Theorie bestehen, während im Leben die Kräfte, einander lockend, einander fördernd, einander bekämpfend, einander befruchtend, hin- und herüberwogen, so der Trieb des Individuums, sein Leben auszugestalten, der egoistische, und der andere der das Verlangen in uns nährt, auch für andere etwas zu sein und zu tun, der altruistische. „Nie noch hängte sich die Wahrheit an den Arm eines Unbedingten", heißt es irgendwo bei Nietzsche.

Endlich kann ich mich starker Bedenken nicht erwehren, wenn Karl Frick seine sittliche Forderung in der äußersten Konsequenz der Feindesliebe, in dem Verlangen, „Wer dir den Rock nimmt, dem gib auch noch den Mantel (das Hemd)" kulminieren läßt. Wohl weiß ich, daß es edleren Naturen widerstrebt, Böses mit Bösem zu vergelten. Ich weiß aber auch, daß dieselben edleren Naturen die Verfechter von Wahrheit sind. „Michael Kohlhaas" von Heinrich v. Kleist, „Ein Kampf ums Recht" von Karl Emil Franzos, vor allem Rudolf v. Iherings „Der Kampf ums Recht" sind von tiefer Sittlichkeit durchdrungene Werke, trotzdem sie von der Forderung der absoluten Feindesliebe abweichen, einer Forderung, die bald zwanzig Jahrhunderte gepredigt und von niemand schlechter befolgt wird als von denen, die sie predigen, und von denen, die sie hören. Unbestreitbar würde ein von der großen All-Liebe beherrschtes Zeitalter das goldene Zeitalter, das Zeitalter der sittlichen Vollkommenheit sein, und dieser Vollkommenheit zuzustreben, sollen wir als eine unserer tiefsten sittlichen Angelegenheiten ansehen. Allein das praktische Leben bringt den Einzelnen in so mannigfache Beziehungen zu seinen Nächsten und Fernsten, materielle, geistige und sittliche Interessensphären laufen so vielfach — verschlungen durcheinander, die Menschen sind so ungeheuer verschieden nach ihren psychischen, sittlichen und geistigen Kräften, daß wir diesseits des Ideals von der All-Liebe Ideale aufstellen müssen, weltlichere, menschlichere, ich möchte fast sagen natürlichere Ideale. Und ich meine damit in erster Linie die Befreiung der menschlichen Gesellschaft vom Faustrecht auf allen Lebensgebieten, vom Recht der großen Masse, des großen Besitzes, vom Recht der Advokatenkniffe (im weitesten Sinne des Wortes) und von andern Macht- und Listhabern. Es entgeht mir nicht, daß Karl Frick an diese Dinge auch denkt, wenn er vom Streben nach Vollkommenheit spricht; grundsätzlich haben wir die gleichen Perspektiven, — aber ich wage nicht gar so weit zu schauen wie er, ich rechne etwas genauer mit dem „Menschenmaterial" und, was den „Feind" anbelangt, meine ich: Für sein und anderer Recht einstehen, kämpfen und ihm gegen Habsucht, Herrschsucht, Neid, Haß zum offenen, ehrlichen Siege verhelfen, sei ethisch mindestens so wertvoll wie jene Liebe, die alles erträgt und endlich doch gegen ihre Widersacher die Hilfe des öffentlichen Rechtes anrufen muß, weil zur Zeit noch zu viel „Bestie" im Menschen steckt, als daß er sich (im allgemeinen) durch die Liebe bezwingen ließe.

Die Sintflut.

Von Josef Rohrer (Basel).

(Schluß.)

Sausend fuhr der Alpenföhn in die brennenden Gebälke des Nachbarhauses, wankend gab eine Vorlaube nach, und Glut, Funkenwirbel und Trümmer füllten die Gasse, in den Lüften über dem armen Bergdorf aber scholl hohnlachendes Peitschengeknall und Siegesjubel der wilden Windgeister. —

Er (Adad) überschwemmte das Land. . . . Einen Tag lang tobte der Sturm, wehte stürmisch, die Wasser stiegen über das Gebirge (Bibel 7, 19: So daß alle die hohen Berge überschwemmt wurden). Wie ein Schlachtsturm fuhren sie auf die Menschen los, so daß der Bruder den Bruder nicht sah, nicht erkannt wurden die Menschen im Himmel. Die Götter fürchteten die Sturmflut, sie zogen sich zurück, stiegen empor bis zum Himmel des Anu. Die Götter waren wie ein Hund zusammengeduckt an der Ringmauer gelagert. Es schrie Istar wie eine Gebärende, es rief die Herrin der Götter, die schönstimmige: „Die Vergangenheit ist zu Erde geworden, weil ich vor den Göttern Böses anordnete, zur Vernichtung meiner Menschen den Kampf anordnete. Aber jetzt frage ich: gebäre ich meine Menschen, damit sie wie Fischbrut das Meer füllen?" Die Götter der Anunnaki weinten mit ihr, die Götter saßen da unter Weinen, geschlossen waren ihre Lippen. —

Mitleid, du holdes Himmelskind! wie schön nimmst du dich in dieser Heidenumgebung aus, aber ruhelos such ich dich in der biblischen Fluterzählung und finde dich nicht. „Schon Eduard Süß, der gefeierte österreichische Geologe bekennt, daß in Zügen wie diesen „die einfache Erzählung des Xisuthros den Stempel ergreifender Wahrheit trage." — Von einem Mitgefühle Noahs lesen wir nichts." (Friedrich Delitzsch: Babel und Bibel, 2. Vortrag 1903, S. 33). —

Sechs Tage und sechs Nächte zieht dahin der Wind. Die Sturmflut und der Orkan fegt das Land. Als der

siebente Tag herankam ließ der Orkan, die Sturmflut nach, die gekämpft hatte wie ein Heerhaufen. Es beruhigte sich das Meer, es legte sich der Sturm, die Sturmflut hörte auf. Ich (Utnapistim erzählt) blickte auf das Meer, indem ich Wehklagen erschallen ließ. Und alle Menschen (!) waren wieder zu Erde geworden. . . . . Ich öffnete die Luke, das Licht fiel hell auf mein Antlitz, ich kniete nieder, setzte mich und weinte, über mein Antlitz rannen die Tränen. Ich sah auf die Weltteile (!), indem ich niederblickte auf das Meer.

Nach zwölf Doppelsternstunden stieg Land empor, an den Berg Nisir legte sich das Schiff an. Der Berg Nisir hielt das Schiff fest, ließ es sich nicht fortbewegen. (Bibel 8,4: Der Kasten ließ sich nieder auf dem Berge Ararat.) (So sechs Tage lang). Als der siebente Tag herankam, ließ ich eine Taube hinaus und ließ sie los. Es flog die Taube fort und kehrte zurück, da ein Ort zum Sitzen nicht da war, kehrte sie zurück. (Bibel 8, 8—9: Hierauf ließ er die Taube von sich ausfliegen; aber die Taube fand keinen Ort, wo ihr Fuß ruhen konnte, da kehrte sie zu ihm in den Kasten zurück.) Ich ließ einen Raben hinaus und ließ ihn los. Es flog der Rabe weg, sah die Verminderung der Wasser, flog näher hinzu, krächzt und kehrt nicht zurück. (Bibel 8, 7: Er schickte den Raben aus, der flog hin und wieder). Da ließ ich hinaus alles nach den vier Winden, opferte ein Opfer, machte eine Spende auf dem Gipfel des Berges. (Bibel 8, 20: Da erbaute Noah einen Altar und brachte Brandopfer dar). Die Götter rochen den Wohlgeruch. (Bibel 8, 21: Als nun Jahwe den lieblichen Duft roch, sprach er).

Sobald die Herrin der Götter herangekommen war, erhob sie die edlen Eluti (Halsgeschmeide?), die Anu gefertigt nach ihrem Wunsche. „Diese Tage, beim Schmucke meines Halses, werde ich nicht vergessen. An diese Tage werde ich denken, werde sie auf ewig nicht vergessen. Die Götter mögen hingehen an die Spende, Bel (der Anstifter der Flut) aber soll nicht hingehen an die Spende, weil er sich nicht besonnen hat, die Sturmflut erregt hat und meine Menschen überantwortet hat dem Verderben." Als nun zuletzt Bel herzu kam, sah das Schiff, da zürnte Bel, ward erzürnt über die Göttin. „Wer ist entronnen von Lebewesen? Nicht soll ein Mensch leben bleiben beim Strafgericht (!). Ninib öffnete den Mund, er sagte zum Helden Bel: „Wer außer Ea stiftet Dinge an? Weiß doch Ea jegliche Verrichtung."

Ea öffnete den Mund, indem er sprach: „Du Kluger unter den Göttern, Held Bel; wie hast'du nicht überlegt, als du die Sturmflut erregtest? Dem Sünder lege seine Sünde auf, dem Frevler lege seine Frevel auf, aber . . (Lücke: wohl „Unschuldige" zu ergänzen) werden nicht vertilgt. Warum hast du eine Sturmflut erregt? Wäre ein Löwe gekommen und hätte die Menschen vermindert! Warum hast du eine Sturmflut erregt? Wäre ein Panther gekommen und hätte die Menschen vermindert! Warum hast du eine Sturmflut erregt? Hungersnot mochte einkehren und das Land verheeren! Warum hast du eine Sturmflut erregt? —

Wahrhaftig, das hat ein gerechter Mensch und ein fühlender Heide geschrieben. Den Bibelbericht könnte auch ein herzloses Vieh geschrieben haben, nein, ein Steinklotz könnt' ihn geschrieben haben. —

Pest mochte kommen und das Land schlagen. Ich habe nicht verraten das Geheimnis der großen Götter. Den Atrahasis (Name für Utnapistim, den babylonischen Noah) ließ ich Träume sehen, so vernahm er das Geheimnis der Götter. Als er zur Vernunft gekommen, stieg hinauf Bel auf das Schiff. Er ergriff meine Hand, führte mich hinauf aufs Ufer, er führte mein Weib hinauf und ließ es niederknieen an meiner Seite, er faßte uns an, indem er zwischen uns trat und uns segnete: „Vormals war Utnapistim ein Mensch, nunmehr sollen Utnapistim und sein Weib geachtet werden wie wir Götter selbst. Wohnen soll Utnapistim in der Ferne an der Mündung der Ströme. Da brachten sie mich in die Ferne, an der Mündung der Ströme ließen sie mich wohnen" d. h. im Paradies). — Das der babylonische Flutbericht.

Babel und Bibel haben also gemeinsam: Die Regenflut als Strafgericht zorniger Götter, Gottesoffenbarung und Befehl, ein Schiff zu bauen, ohne zunächst der Flut zu erwähnen, Schiffsbau, Sorge fürs Leben des frommen Günstlings und seiner Hausgenossen, Verbringung von Lebewesen aller Art aufs Schiff, Maßangaben der Arche, ihre Stockwerke und innerer Zellenbau, Erdharzverpichung, die festgesetzte Zeit der Flut, Steigen der Wasser bis über das Gebirge, Landung auf einem Berge, Tieraussendung von Taube und Rabe mit wörtlich gleichen Einzelheiten, Opfer nach der Flut, Gott riecht den Opferdampf. Aus dem babylonischen Berosus kommt hinzu: die Abnahme des Daches der Arche, sowie, daß Xisuthros der zehnte in seiner Reihe ist, wie Noah im Sethitenstammbaum, und Armenien Landungsort. Die Notiz des Elohisten, daß Noah „mit Gott wandelte" (6, 9) hat ihr babylonisches Seitenstück in der Atrahasissage, die von einem vertrauten Umgang des Flutheros mit seinem Gott erzählt (Gunkel, Genesis 141). Wer im alten babylonischen Bericht den Flügelschlag des Dichtergeistes verspürt hat, der weiß, daß es nur Ein Rettungsmittel des Glaubens gibt: Die babylonische Phantasie, wie einst die jüdische — unfehlbar erklären.

Je mehr die Gleichheiten sich häuften, desto mehr beharrten die Theologen darauf, Assurbanipal habe erst von 618—626 vor Chr. regiert und akkurat so alt sei auch seine ganze Bücherei. Es nutzte nichts, daß die Gelehrten nachwiesen und die babylonischen Schriften selber sagen, sie seien nur Abschriften viel älterer. Da fand man einen babylonischen Flutbericht aus der Zeit von 1984—1926 vor Chr., so daß der Theologe Karl Marti gestehen muß (Religion des A. T. 1906, S. 4): „Die keilinschriftliche Gestalt der Erzählung ist viel älter und reicht in eine Periode zurück, da es noch kein Volk Israel, also auch keine israelitische Sintfluterzählung gab." Damit nicht genug: es fand sich ein weiterer Bericht, der noch Jahrhunderte älter ist als der letztgenannte, zurückgehend bis aufs Herrscherhaus von Isin. Delaporte, der ihn bespricht, kommt zum Schlusse: „Die neue babylonische Variante der Sintflut ist dem Wortlaut des sechsten Kapitels der Genesis viel näher verwandt, als die beiden vorhergenannten, babylonisch-assyrischen Erzählungen." (Revue de l'histoire des religions 61, 347). Die zwei Sätze: „Von den Vögeln je nach ihrer Art" und „der Flutsturm soll alle Menschen miteinander vertilgen", diese zwei Bibelangaben finden sich nur hier. H. V. Hilprecht, der Leiter der Ausgrabungen, sagt in seinem Bericht, „Der neue Fund zur Sintflutgeschichte aus der Tempelbibliothek von Nippur, Leipzig 1910", über das Datum dieses Bruchstücks: „Etwa zwischen 2117 und 2005 vor Chr. oder rund gesagt um 2100 vor Chr.: das ist der späteste Termin, welcher auf Grund des Fundorts, des paläographischen Befundes und gewisser in der Inschrift vorkommender, charakteristischer grammatischer Eigentümlichkeiten angenommen werden darf." (S. 23). So erging es der Bibel im Streite um den Altersvorrang. —

Eine Feuerspritze rasselte über den Vorplatz, verworrenes Menschengelärm hallte wild durcheinander. Blendend zündeten die lodernden, teilweise schon eingestürzten Nachbarhäuser in die Wirtsstube, während die Archentiere ihren Gespenstertanz um mich weiter huschten. —

Was war das doch in Noahs Tagen und Arche für ein seliges Schäferidyll gewesen! Da kam das Nilpferd

herangewatschelt und der Elephant, während das Mammut, sich in Sibiriens saftige Triften vergaffend und richtig verspätend, elendig ersoff und zusammenfror; da schlich Arm in Arm der Löwe mit der tänzelnden Gazelle heran; gerührt und errötend sank der holde Tiger an der Giraffe schlanken Schwanenhals und sänftiglich wischten Eidechse und Eichhorn mit ihren Schwänzchen dem Krokodil seine Krokodilstränen ab.

O zarte Sehnsucht, süßes Hoffen,
Der ersten Liebe goldne Zeit!

Als nichts Andres mehr half, begann man den babylonischen Bericht herabzusetzen, den biblischen herauszustreichen. „Willkürlaunen und Ungerechtigkeit der Götter," hieß es, und man vergaß in Jahwes Glashaus das Steinewerfen zu verbieten. Man vergaß das Mitleiden dort, die Eiskälte hier, vergaß, daß der babylonische Noah mitsamt seiner Frau zu den Göttern versetzt wird. „Das wäre im Israel nicht denkbar". (Delitzsch, Babel und Bibel 2. Vortrag 33); man vergaß, daß Jahwe beim Bundesschluß nach der Flut nur Noah, seine Söhne und die Tiere aber nicht die Weiber anredet; so daß Gunkel sich zum Stoßseufzer veranlaßt fühlt: „Bezeichnend ist, daß beide Reden an Noah und seine Söhne aber nicht an die Weiber ergehen; das Weib hat im offiziellen (jüdischen) Gottesdienst keine Stelle. (Genesis 147/48). Man vergaß die feinpoetische Stickereiarbeit dort, den prosaischen Baumwoll-Strumpfstil hier; vergaß, daß man einem Göttergesindel zur Not solche Wütrichstat verzeihen könnte, nimmermehr einem unendlich gerechten, barmherzigen Gott; man vergaß, daß im babylonischen Berosus auch die wissenschaftlichen Schriften ausdrücklich aus dem Verderben der Flut im Schiffe gerettet werden, und der Flutheld Handwerker mitnimmt, daß auch in Indien Manu der Flutheld fürs Weiterleben der Wissenschaften sorgen und die heiligen Bücher an Bord nehmen muß. (Diese Angabe Gunkel 75). „Es ist charakteristisch, daß die hebräischen Sagen von diesem Interesse der babylonischen (und indischen) Flutsage für die Fortexistenz der Kultur und der Bücher nichts wissen. Die hebräische Ueberlieferung zeigt sich darin als die des unkultivierten Volkes" (Gunkel 72). Man vergaß, daß die biblischen Schreiber, wenn die babylonischen naiv zusammenphantasieren, — absichtlich lügen wie gedruckt: daß sie reine und unreine Tiere, anderswo erst eine offenbarte Unterscheidung der mosaischen Gesetzgebung, schon in die Urzeiten der Flut verlegen, daß der Elohist der Sage den Lügenmantel der Geschichtlichkeit umzuwerfen suchte durch Nachahmung des Aktenstiles seiner Zeit, wenn er niederschrieb: „Im sechshundertsten Jahre des Lebens Noahs, im zweiten Monat, am siebzehnten Tag, an diesem Tage, da brachen auf alle Quellen der großen Tiefe" (7, 11), ganz wie es im ägyptischen, offiziellen Hofstil damals hieß: „Im Jahre fünf, im dritten Sommermonat, am sechzehnten Tage, an diesem Tage". (Zeitschrift für ägyptische Sprache 38, 4).

Man vergaß, daß sie mit den heiligen Zahlen sieben und vierzig spielen bis zum Ekel, letzteres nur, weil das Regengestirn der Pleiaden vierzig Tage unsichtbar ist, von Mitte April bis Ende Mai, was in Kanaan ungefähr der Zeit des Spätregens entspricht (Gunkel 62); man vergaß, daß sie in furchtbar ernsten Augenblicken nicht einmal ihren heillosen Wortwitzel und Wortkitzel auf Noah (manoah, nihoa) lassen konnten. Man vergaß und wollte vergessen, daß auch die biblische Erzählung ganz sagenhafte Züge hat, wie wenn Jahwe zu Noah redet und mit ihm umgeht wie ich und du und wie die Götter im Märchen eben tun; man vergaß, daß Jahwes Nase den Opferdampf roch und daß eine Stelle heißt: „Und Jahwe schloß hinter ihm die Archentür zu" (7, 16), völlig wie auch im großen griechischen Sagenwerk, der Odyssee, die Göttin Athene ihrem Schützling Odysseus persönlich beisteht und eigenhändig sein Hab und Gut in einer Höhle sicherstellt: „Da setzte Pallas Athene einen Stein vor die Thüre, des Wetterleuchtenden Tochter" (Od. 13, 368 ff.). Man vergaß endlich, daß man nicht ohne tiefe Ungerechtigkeit einen Sagenbericht der Babylonier um 2000 vor Chr. (denn das Erhaltene ist eine absichtlich, der Poesie wegen, nicht „verbesserte" Abschrift) ohne weiteres vergleichen darf mit einem wohl über ein Jahrtausend jüngern hebräischen und dann großtun wegen des höhern jüdischen „Niveaus". Wäre uns die Hebräersage des Jahres 2000 erhalten, die Theologen würden Wunderdinge erleben. Wie lächerlich wäre es doch, den rohern Gottesbegriff Homers gegen jenen des Aristoteles auszuspielen, und sie stehen kaum fünfhundert Jahre auseinander! Der Theologe Karl Marti sagt (Religion des A. Test 4): „Dort das rohe (?) Material, hier eine relativ reine (?) Bearbeitung und Verwendung desselben". Man könnte es noch besser so sagen: dort die Poesie der Einbildungskraft, hier die abgefeimte Nüchternheit, was, zum Sagenstoff so gar nicht passend, einen höchst widerwärtigen Zwittereindruck macht. —

Schon begann ein Knistern und Krächeln im Getäfel der Wirtsstube, in den Dielbäumen zu Häupten, den Bodenplanken zu Füßen: rings um mich wütete siegreicher, hoffnungsloser Brand. —

Der Ararat liegt im Osten Palästinas und Babels, im Osten läßt auch der Anfang des biblischen Turmbaukapitels die Menschheit umherirren, babylonisch sind wohl die Fremdworte für Sintflut (mabbul) und Arche (thebah), völlig unverständlich wäre die Ueberschwemmungssage aus kanaanäischem Klima, verständlich im Stromland Babel, manche Sagenzüge sind in Babel noch reiner erhalten, z. B. die Klugheit des Helden, die Tieraussendung zeigt in Taube, Schwalbe, Rabe eine schöne, natürliche Steigerung, die plötzliche Umstimmung Jahwes erklärt sich in Babel aus Bels jähem Charakter und Eas beschwichtigenden Vorstellungen — dies, im Verein mit der viel ältern Abfassungszeit, der ganzen Gleichheit des babylonische Phantasie atmenden Inhalts, der Durchtränkung des heiligen Landes im fünfzehnten Jahrhundert vor Chr. mit babylonischer Kultur (letzteres Gunkel 73), der zahllosen andern Bibelentlehnungen aus Babel: alles beweist die Abstammung der jüdischen Flutsage von der babylonischen.

Deshalb suchten die Gottesgelehrten an einen geschichtlichen Strohhalm sich anzuklammern, um nicht ganz zu ersaufen: er brach unter ihren zitternden Händen. Der babylonische Bericht trägt durchaus keine Züge eines großen, geschichtlichen Ereignisses, wohl aber die Fabelzüge einer Sage: Ueberflutung der Gebirge, ja des ganzen Weltalls, da die Göttin bis zu Anus oberstem Himmel flüchten, in den untern sich nicht mehr sicher fühlend; die Sintflut nur ein Zwischenstück im phantasiereichen Gilgamesepos; persönliches Eingreifen und Erscheinen der Hauptgötter und alle andern Märchenzüge.

Das Ganze ist Natursage, die auf der Anschauung der Alten vom Himmelsozean zu Häupten beruht und auf der astrologischen Meinung der Babylonier vom großen Weltenjahr, verstärkt durch die häufigen Hochwasser Altbabels vor der Kanalung des Zweistromlandes. Usener sagt über das Weltenjahr: „Das große Weltenjahr brauchte, wie das gewöhnliche Jahr, seinen Hochsommer, die Zeit des Weltbrandes (den wir im benachbarten Persien antreffen) und seinen Winter, der durch die Regenfluten und die Ueberschwemmungen bezeichnet war. Schon bei Aristoteles ist diese Vorstellung angebahnt (wird also älter sein als er, denn die Philosophie übernimmt das Erbe der Sage) bis ins Einzelne ausgebaut und zu einem Glaubenssatz erhoben lehrte sie die Stoa"

(Sintflutsagen 39). Auch der Römer Seneka meldet von den Babyloniern (nat. quaest. 3, 29): „Berosus (der Babylonier) bezeichnet die Weltzeiten durch Weltbrand und Sintflut, denn er behauptet, alle irdischen Dinge würden einst in Brand aufgehen, wenn alle Gestirne, die jetzt verschiedene Bahnen wandeln, im Zeichen des Krebses zusammen gekommen seien, und eine Sintflut werde entstehen, wenn die gleiche Sternenschar im Steinbock sich zusammengefunden habe. Dort vollzieht sich die Sommer- hier die Wintersonnenwende. Es sind das Tierzeichen mit gewaltiger Macht, da sie durch die von ihnen bewirkte Veränderung die Angelpunkte des Jahres sind."

Darum ist der Theologe Zimmern ehrlich genug zu gestehen: „Das ganze Gepräge der Erzählung und ihre Verbindung mit andern Sagen sind der Ansicht viel günstiger, daß wir es nicht mit einer auf Tatsachen ruhenden Legende zu tun haben, sondern vielmehr mit einer Natursage, die die Form einer Geschichte angenommen hat." (Encycl. Bibl. unter deluge Sp. 1059). Wichtig zur Verstärkung der Wahrscheinlichkeit ist, „daß die große Katastrophe (der Sintflut) von den Babyloniern in die Mitte der winterlichen Jahreszeit verlegt ist, nämlich in den elften Monat Sebat: Januar/Februar, die als ganz besondere Zeit der Stürme angesehen ward und zu ihrem Schutzgott den Regen- und Sturmgott Ramman hatte". Darum sei es „das Wahrscheinlichste, daß die Sintflutgeschichte eine Natursage ist, welche die Erscheinungen des Winters, der in Babylonien hauptsächlich eine Regenzeit ist, darstellte" (Ebenda). Auch das gewissenhafte 1912 erschienene Werk von Georg Gerland „Der Mythus von der Sintflut" kommt zum gleichen Ergebnis wie seinerzeit Usener: Die Sintflut ist eine reine Natursage.

Und um der Noachischen Arche vollends den Boden auszuschlagen: ein von Peiser veröffentlichtes, babylonisches Bruchstück zeigt, wie man sich den persischen Meerbusen Babylonien fast kreisförmig umgebend dachte. Ausdrücklich gibt dies Bruchstück das Datum der Flut an — ein sagenhaftes: „Das Jahr der großen Drachenschlange" (Ebenda unter deluge Sp. 1058). Daß aber das Welt- und Urmeer als Drachenschlange vorgestellt wurde, ist aus der babylonischen Schöpfungserzählung bekannt genug. — Wenn die babylonische Arche, dem Gefälle der Flüsse entgegen, ins Land getrieben wird, so mußte sie doch wohl vom südlichen berglosen Tiefland Surripaks gegen die nördlichen Berge treiben, wo nicht „eine entsprechende Naturbeobachtung" wie Gunkel (76) will, sondern die Einbildungskraft des Volkes sie sozusagen hängen bleiben lassen wollte. Die Worte des babylonischen Berichtes: „Es beruhigte sich das Meer, es legte sich der Sturm" würden verständlich, wenn vielleicht ursprünglich die ganze Flutsage auf diesen Nordbergen gefundene Meertierversteinerungen erklärt, also nur von Meer- nicht Regenflut geredet hatte (siehe oben). Es wären dann eine Natursage und eine erklärende Sage verschmolzen, später durch Strafgericht u. Regenflut versittlicht und vernünftigt worden. — Wenn keine Offenbarungswahrheit, wenn kein geschichtliches Tagebuch: was wissen wir dann noch über die Sintflut? Garnichts. Es ist völlig müßig und zwecklos, von einer beispiellosen Meerflut oder Flußüberschwemmung als der geschichtlichen Grundlage zu träumen. Davon weiß weder Bibel noch Babel etwas. Von bergeüberschwemmender Weltenflut zu wohl hundertmal im alten Babel vorgekommenen Flußhochwassern: das ist der Siegeskrebsgang der Gottesgelehrten. Arme Theologie! — —

Immer jämmerlicher begannen die zu Tod gebratenen Schattenbilder der Noachischen Menagerie um mich herumzuspringen und zu schreien. Mit einem energischen Putsch meines harten Schädels gegen die bereits rotglühende, nachgebende Hauswand stand ich im Freien auf dem großen Platz vor dem „Gasthof zur Sintflut", wo heulende Weiber, halbnackte Kinder, meckernde Ziegen, bellende Hunde und fluchende, gotteslästernde Bauern wirr durcheinander liefen und standen. Eben hatte das Feuer auf den Noah im Wirtshausschilde übergegriffen, das in lichterlohen Flammen stand, als im obersten Dachgiebelfenster zwei händeringende, jammernde Frauengestalten erschienen: die Wirtin und die Magd. Von wahnsinniger Angst gepackt schrie ich auf: „Hilfe, Hilfe! der Noah verbrennt, die Sintflut geht unter und es sind noch arme Menschenleben drin!" Ein Krachen des zusammenstürzenden Dachstuhls — die Frauen versanken im aufwirbelnden Flammen- und Funkenmeer. — Schweißgebadet erwachte ich, um in die ärgerlichen Worte auszubrechen: „Alle Teufel! was doch so eine vor Schlafengehn ausgeblasene Flasche Veltliner nicht alles anrichten kann!"

Mitteilungen der Geschäftsstelle des Deutschen Freidenkerbundes in München 2 NW. 18.

An Geldsendungen gingen ein vom 1. bis 30. November 1913:

Freireligiöse Gemeinde Zittau i. S. 10,25. Ortsgruppe Kattowitz 50,—. H. Schuhmacher, S. 0,60. R. Müller, S. 8,50. Freidenkervereinigung Plauen i. V. 25,—. Freireligiöse Gemeinde Ulm 9,50. A. Hachfeld, H. 0,35. H. Habermann, W. 0,60. C. A. Fischer, B. 0,60. L. Seubert, N. 6,—. Freidenkerverein Mainz 57,50. L. Schlesinger, J. 4,—. Freireligiöse Gemeinde Magdeburg 10,50. Verein „Globus" Annaberg i. Sa. 8,96. Freidenkerverein Mülhausen i. E. 6,35. Freireligiöse Gemeinde Aschaffenburg 6,75. Freireligiöses Vereinshaus Breslau 18,50. Ortsgruppe Hannover 80,52. G. Wild, M. 0,60. M. Geißler, M. 0,60. B. Mayer, M. 0,60. L. Fenster, M. 0,60. B. Welsch, M. 0,60. Fr. Geißendoerfer, P. 0,60. Jos. Haustein, S. 0,60. J. Huber jun., R. 0,60. H. Kreß, K. 2,60. L. Nenner, M. 1,80. H. Krüger, B. ,060. O. Schädler, O. 0,60. Fr. Lenkel, S. 0,60. W. Krebs, A. 0,80. J. Schönig, W. 0,60. E. Mohnhaupt, B. 0,60. M. Meseritz, F. 1,—. H. Matfeld, K. 1,20. J. Lübbe, C. 5,—. R. Flichter, M. 1,25. W. Espenhain, M. 4,—. P. 17, M. 9,50. Freidenkerverein Bremen 5,—. B. Halle, B. 0,60. P. Strube, Ch. 0,60. Dr. W. Böhm, St. 0,60. G. Schwarz, N. 0,60. A. Liepe, B. 0,60. H. Thiermann, S. 0,60. W. Jungnickel, M. 0,60. Dr. Scheifele, M. 0,60. Frau A. Weisbrich, S. 0,60. O. Kemmer, L. 0,60. Ch. Gumper, B. 0,60. Fr. Raschik, H. 0,60. M. Mundt, B. 0,60. C. Schweiß, M. 0,60. Aug. Vollhardt, W. 0,60. Fritz Engelmann, B. 0,60. M. Schmid, A. 0,60. Fr. Sümmerer, S. 0,60. Herm. Peundorf, P. 0,60. Otto Jungnickel, D. 0,60. Joh. Thraß, L. 0,60. E. Weiß, E. 0,60. C. A. Schneider, T.-Sch. 0,60. Ernst Landau, E. 0,60. L. Halberstadt, G. 0,60. P. Aßmacher, D. 4,20. Paul Wilhelm, P. 0,60. G. A. Heller, P. 0,70. H. O. Ball, S. 0,80. Hoscheid, L. 1,20. Rich. Heller, H. 1,15. Rudolf Hübner, W. 1,20. Gg. Kufner, T. 2,45. Wilhelm Sommer, M. 1,20. Freidenkerbund Zürich 253,90. J. Zettlin, B. 8,—. A. Schäfer, S. 0,60. O. Henke, Z. 0,60. A. Neumann, B. 0,60. G. Ziegler, K. 0,60. H. Albers, B. 0,70. O. Schönhuth, M. 0,60. Frl. H. Post, J. 0,60. Noel, E. 0,52. Dr. E. Reiß, W. 0,60. Monistenbund München 0,60. A. Klamt, N. 0,60. O. Pastner, E. 0,60. Becher, S. 0,60. E. Kuppke, N. 0,60. Vogtherr, G. 0,72. A. Bräu, B. 0,60. S. Heusler, B. 0,70. J. Tepel, L. 2,40. Ph. Beck, M. 0,68. J. Zymek, S. 1,—. H. Schöfermeyer, M. 0,60. Fr. Pfleger, L. 5,50. J. Süßmann, K. 0,60. Ziegler, M. 0,60. O. Menzer, S. 0,60. Fr. Gruß, B. 0,60. C. Weidt, B. 0,70. H. Dörner, K. 0,60. H. Spannring, F. 0,60. Ch. L. Bartels, M. 0,60. H. Pernat, M. 0,70. Fr. F. Sokal, W. 0,60. Fr. Roth, B. 0,60. G. A. Weller, P. 0,80. H. Rößger, K. 1,50. M. Lorenz, O. 0,60. E. Löwy, T. 0,60. H. Conrad, B. 0,60. N. Schmid-Loser, H. 3,72. Th. Schulte, L. 1,10. B. Menke, D. 2,80. Maitzen, O. 0,70. P. Goetz, B. 0,60. L. A. Scheidt, K. 0,60. R. Grupe, K. 2,25. H. Werner, W. 3,80. S. Adelmann, B. 11,65. J. Kober, E. 0,70. H. Weißflog, A. 4,—. J. Bochner, H. 0,60.